Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 34

Artikel: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vetheidigung der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel. XIII. Jahrgang. 1868. **Nr. 34.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Elgger.

Inhalt: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz. — Zu dem Kampf der schweizerischen Bergkantone gegen die Franken 1798. — Das Organisationskomite für das eidgenössische Offiziersfest in Zug an die schweizerischen Herren Offiziere. — Der Unteroffiziers-Verein der Stadt Luzern an die Sektionen des Militärvereins auf dem Land. — Militärische Umschau in den Kantonen. — Nachrichten aus dem Ausland.

Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz.

(Eine Studie von —n.)

2. Die strategischen Vertheidigungslinien.

Nach der Prüfung der geographischen Grenzen mit den sich darbietenden Straßensystemen, den eigenthümlichen Windungen der Grenzen selbst und der Terrainverhältnisse überhaupt tritt die speziellere Frage an uns heran, wie und ob wir im gegebenen Falle im Stande sind, diese Grenzen zu wahren, d. h. wie die strategischen Vertheidigungslinien zu bestimmen seien. Es kann sich hier selbstverständlich noch nicht handeln um Feststellung eines ganzen Vertheidigungssystems, um einen bestimmten Vertheidigungscharakter, sondern nur um die Untersuchung, ob und wo sich auf den Grenzen entlang strategische Linien darbieten, welche für kürzere oder längere Dauer geeigenschaftet sind, eine Vertheidigung zu gestatten. Wenn wir somit, auf die im letzten Abschnitte gemachten Untersuchungen gestützt, unsere Rundreise wieder aufnehmen, so möchten wir nicht insofern mißverstanden werden, als seien wir damit ein Verehrer oder Anbeter des Kordonsystems und wollten die Grenzen gleichsam mit Vedetten umstellen.

Strategische Vertheidigungslinien werden bestimmt durch natürliche Terrainhindernisse, durch eine möglichst direkte Verbindung eines festeren Anlehnungspunktes mit einem anderen, und leichte Verbindung dieser Hauptgrenzpunkte nach rückwärts zur Basis der Grenzaufstellung selbst, d. h. zu derjenigen Linie, von der aus die Grenzlinie mit Vertheidigern gespeist wird, auf welcher das Gros des Vertheidigungskorps sich befindet. In den mit Festungen geschmückten monarchischen Ländern, so namentlich in ebenerem Terrain, bilden diese Festungslinien die Basis der Vertheidigung, ja in Frankreich finden wir selbst auf den Grenzlinien noch feste Plätze als Anlehnungspunkte, indessen in der Schweiz alle früheren Festungen verschwunden sind und uns keine andere Wahl bleibt, als die gut zu vertheidigenden oder leicht zu befestigenden Stellungen, Orte größeren oder kleineren Umfangs, als Anlehnungspunkte zu wählen und nach diesen die Vertheidigungslinien zu bestimmen. Schon dieses eine Verhältniß hat eine Aenderung bestimmt oder verursacht — politische Verhältnisse und politische Anschauungen haben das übrige gethan.

Nur zwei Worte noch zur Begründung dieser letzteren Behauptung. Frühere strategische Abhandlungen über die Vertheidigung der Schweiz haben auf allen Grenztheatern zurückgelegene Vertheidigungslinien angenommen, gestützt auf die Behauptung, daß sowohl die Grenzlinien keinen Vertheidigungshalt darbieten, als auch daß eine möglichste Konzentration der Streitkräfte in beschränkterem Rayon stattfinden müsse, um nach Umständen und Bedürfniß mit ganzer Kraft die gegnerische Hauptmacht begrüßen zu können, abwartend in dieser defensiven Haltung, entweder bis die politischen Verhältnisse sich günstiger gestalten, bei sich darbietenden Allianzbeziehungen ein Hervorbrechen möglich ist und Aussicht auf Erfolg bietet, oder bis sich die Macht des Gegners zerschellt an dem natürlichen Walle der zurückverlegten festen Stellung. Dieses System mochte in früheren Zeiten begreiflich sein, da die bewaffnete Macht der Schweiz noch unbedeutend war und die Organisation manches zu wünschen übrig ließ. Außerdem bot die von den Mächten vertragsmäßig garantirte Neutralität oder mindestens Integrität der Schweiz eine Art Sicherheit, daß die Bedrohung und selbst die Verletzung der Grenzen keine dauernde sein, und daß nach Lö-

sung der Konflikte der Status quo ante bellum wieder hergestellt werde.

Seitdem sind aber die Vertragsverhältnisse andere geworden, die Verträge sind zerrissen, die Versicherungen der Neutralitätsrespektirung zu nicht allzu hoch anzuschlagenden Höflichkeitsformen herabgesunken, mit ungemein vielen „Wenn" und „Aber" verklausulirt, deren Sinn etwa sagt, daß nur die energische Hut der Grenzen durch die Schweiz einen Anspruch vindiziren könne auf eine solche Respektirung. Besonders hat aber der Neuenburger Konflikt auch dem sich am sichersten Fühlenden die Ueberzeugung aufdrängen müssen, daß ein Zurückweichen von der geographischen Grenze dem anrückenden Gegner genügen würde, um das aufgegebene Schweizergebiet als Pfand in Besitz zu nehmen, ohne sich dann weiter vorzuwagen und das Schicksal in einer Entscheidungsschlacht herauszufordern gegen einen Gegner in fester Stellung. Kurz es war klar, daß es sich hier nicht um einen Unterjochungsversuch, sondern nur um Wegreißung eines Stückes Land oder mindestens um Aussaugung desselben gehandelt haben würde, welche ähnliche Vorgänge an anderen Grenzen, unter dem Vorwand des Gleichgewichts, veranlaßt hätten. Bei den so eigenthümlich gewordenen Staatsrechts- und Kriegsrechtsverhältnissen und bei der alt herkömmlichen, in der Entwicklungsgeschichte so hoch getragenen Devise: „Alle für Einen und Einer für Alle" mußte somit die Idee ins Auge gefaßt werden, ob es nicht möglich sei, die exponirteren Grenztheile der Schweiz nach Möglichkeit zu schützen gegen die Kalamität einer kürzeren oder gar dauernden Losreißung. Allein an diese Vertheidigungsidee vom politisch nationalen Standpunkte knüpft sich noch die weitere, daß mit dem Aufgeben einzelner Landestheile und selbst ganzer Kantone auch ein großer Theil von Vertheidigungsmitteln für die Vertheidigungsaktion selbst verloren gehen würde — an Leuten, Waffen, Lebensmitteln und Geld, von denen besonders die drei Letztern dem an- und einrückenden Feinde zu gute kämen. In drängenden Kriegszeiten ist es kaum denkbar, alles das, dessen sich der Gegner bedienen könnte, nach rückwärts zu retten und auch nicht annehmbar, daß sich die Dorfschaften und Städte entvölkern würden. Bei energisch geführten Landesvertheidigungskämpfen können jedoch, wie die Kriegsgeschichte der Schweiz selbst bewiesen, selbst Greise und Frauen an einem Ortskampfe einen Antheil nehmen, und ist derselbe auch vermöge des Vertheidigungsobjektes und der Stellung der Vertheidiger vielleicht kein entscheidender, so schwächt doch eine Vertheidigung von Scholle zu Scholle die Kräfte des Feindes und übt einen moralisch deprimirenden Einfluß auf dieselben, verzögert auf alle Fälle das Vorrücken, erleichtert die Vertheidigungsanstalten selbst, ermöglicht die Sammlung aller Kräfte u. s. w. Außerdem müssen wir noch sehr in Betracht ziehen, daß gerade in diesen Grenzrayons die reichlichsten Verkehrsanstalten anzutreffen sind, welche einem sich da festsetzen wollenden Feinde zu gut kommen würden, um sich leichter zu halten, daß ferner diese nach früheren Vertheidigungsansichten als nicht vertheidigbar bezeichneten Gegenden die reichsten sind, sowohl durch die Ergiebigkeit des Bodens, als auch durch den Reichthum ihrer Bewohner. Ferner darf nicht außer Acht gelassen werden, daß ein momentanes Aufgeben von strategischem Standpunkte immer doch die Aus- und die Absicht in sich schließen muß, wieder in den Besitz des Aufgegebenen zu gelangen, d. h. nach einer Sammlung rückwärts in offensiver Aktion den Besitz zu versuchen.

Nun bietet unsere Milizorganisation die Möglichkeit einer so raschen Sammlung der Truppen und einer so vollkommenen Vertheidigungsorganisation, daß bei der Art der Bedrohungen in neuerer Zeit den Bedrohten Zeit genug zu Rüstungen gegeben ist, und daß derjenige, welcher angreifen, in fremdes Gebiet mit Gewalt dringen will, hiezu weit mehr Vorbereitungen bedarf, als der Bedrohte. Trotz dem stehenden Heeressystem in den monarchischen Staaten hat die Erfahrung gezeigt, daß deren Ausrüstung zu diesem Zwecke lange Zeit in Anspruch nimmt, und daß bei allem Bestreben, Rüstungen geheim zu halten, dieselben doch an den Tag und selbst zeitig genug an den Tag kommen. Von Ueberraschungen, plötzlichem unerwartetem Einbrechen ins Land kann somit keine Rede sein und bei richtigem, wohl organisirtem Kundschaftswesen, das im Kriege und insbesondere bei einer Vertheidigung der Schweiz eine so wesentliche Rolle spielen wird, dürfte derartigen Ueberraschungen leicht begegnet werden können.

Wir werden deßhalb unsere strategischen Vertheidigungslinien bei den Grenzen suchen und, gestützt auf die vorhergehende Prüfung der Grenzen, dieselben bezeichnen in der gleichen Ordnung und beginnend mit der

Nordgrenze. Als die Ausgangspunkte feindlichen Vorgehens würden hier Freiburg, Donaueschingen und Stockach bezw. Ulm ins Auge gefaßt werden müssen.

Ein Vorgehen von Freiburg, um gegen Basel zu operiren, kann der Rheinstraße nach geschehen mit theilweiser Benützung der Eisenbahnlinie, das Hauptkorps kann jedoch auch sich in das Wiesenthal werfen, wodurch ein offensives Vorgehen des Vertheidigers auf der Rheinstraße verhindert wird, weil in Flanke und selbst nach Umständen im Rücken bedroht. Es kommt deßhalb auf die dem Vertheidiger zur Verfügung stehenden Kräfte und darauf an, ob er durch einen kühnen Streich die eigentliche „natürliche" Grenze erreichen will, oder ob er nur in gleichsam strikter Defensive gegen einen Angriff konzentrirt in nächster Nähe Basels bleiben will. Für den ersten Fall wäre ein Vorrücken durchs Wiesenthal geboten, um zum Feldberg zu gelangen. Es hätte der Vertheidiger dann aber in so lange alle Nebenstraßen desselben nach der Rheinstraße Basel-Freiburg zu bewachen, bis es ihm gelingt, auf derselben mindestens bei Heitersheim und Staufen Posto zu fassen, wobei freilich die Stellung bei Heitersheim eine sehr offene würde, bei ernster Bedrohung jedoch der Rückzug ins Wiesenthal bliebe und auf der Rheinstraße rückwärts die feste Stellung bei Schliengen und auf dem Isteiner

Klotz. Mit der Besetzung des Wiesenthals ist insbesondere unsere Rheingrenzlinie bis mindestens nach Hauenstein gedeckt, da ein im Wiesenthal sich festsetzender Angreifer von Schönau durch das Albthal nach Hauenstein, von Schopfheim durch das Wehrthal nach Säckingen bezw. über den Rhein ins Frickthal und von Lörrach gegen Rheinfelden vordringen könnte, um das allenfalls im Kleinbasel konzentrirte Vertheidigungskorps zu umgehen.

Da jedoch ein solches kühne Vorgehen doch nach Umständen allzuviele Kräfte in Anspruch nehmen würde, da demselben der Gegner auch zuvorzukommen im Stande wäre, so dürfte es sich darum handeln, die strategische Grenzlinie näher der wirklichen zu ziehen, und dann würden die Leopoldshöhe, die Tüllingerhöhe zur Beherrschung von Lörrach, die Stettener Höhe, Inzlingen und Degenfelden, von wo sich ein Rückzug nach Rheinfelden bietet, die einzunehmende Aufstellung bieten, in welcher man je nach der Direktion des feindlichen Gros die Vertheidigungskräfte schnell konzentriren und diesem Gros die Stirne bieten könnte.

Bei dieser Aufstellung freilich bedarf Rheinfelden einiger Vertheidigungsanstalten und müssen Rhein aufwärts desselben die Ufer überwacht werden, namentlich bei Säckingen, Laufenburg und Hauenstein, wodurch wir einer weiteren disponiblen Truppenabtheilung etwa im Frickthal benöthigt sind. Die strategische Vertheidigungslinie würde somit von Rheinfelden weg und bis nach Waldshut der Rhein bilden. Inanspruchnahme der Ortsbewohner zur schnellen Benachrichtigung des Vertheidigungsgros sowohl, als zum momentanen hinhaltenden Widerstand ist eine Hauptbedingung zur Festhaltung der Linie selbst. Wäre seiner Zeit die Erstellung einer Frickthal-Bötzberg-Bahn nach Brugg gelungen, so würde dieselbe ungemeine strategische Vortheile darbieten.

Von Waldshut an muß die Vertheidigungslinie, um sowohl das Zürcher Gebiet jenseits Eglisau, als auch das Schaffhauser Gebiet zu umfassen, den Rhein überschreiten, und da bietet sich nun als eine ungemein vortheilhafte Linie die Wuttachlinie, natürlich mit der Stützung auf Waldshut und Thiengen selbst und den entsprechenden Brückenverbindungen mit dem diesseitigen bzw. linksrheinischen Ufer. Diese Linie, zugleich die natürliche Fortsetzung der Aar-Linie, gegen einen gelungenen Angriff von Westen, würde gegen Nordosten bis gegen Blumberg oder den nordöstlichen Abhang des Randen reichen und sich hier nach Osten fortsetzen, um, den Höhenzügen folgend, mit Einschluß von Thengen, Blumenfeld und Singen, Radolfzell oder doch den Ausfluß der Aach in den Zeller-See zu erreichen.

Die Vortheile einer solchen Vertheidigungslinie sind folgende zuerst für die Wuttachlinie: ein natürlicher Schutz durch das Terrain selbst auf der linken Uferhöhe der Wuttach, Beherrschung des Wuttachthales und der vom Schwarzwald bezw. der Höllenthalstraße (von Freiburg) dahin mündenden Straße über Bonndorf, sowie der Straße von Donaueschingen, somit Vermeidung einer Umgehung der Rheinlinie Laufenburg, Waldshut und dann die hochanzuschlagende Möglichkeit einer offensiven Aktion das Wuttachthal hinauf oder das Rheinthal hinab, je nach der Vorrückungslinie des Angreifers, geringe Ausdehnung der Grenzlinie selbst, reichliche Verbindungen nach derselben, so die Waldshut-Turgi(Zürich)-Linie, die badische Linie Schaffhausen-Waldshut und selbst noch die Regensberg-Bülacher-Bahn, besonders wenn dieselbe sich noch nach Eglisau fortsetzen würde. Eine Bahn Schleitheim-Schaffhausen hätte da wesentliche Vortheile. Bietet nun auch die Fortsetzung dieser Linie nach oder gegen Radolfzell nicht die gleichen Terrainvortheile dar, so haben wir doch auch hier eine weit geringere Grenzausdehnung, als bei der geographischen Grenze, ferner Höhenstützpunkte, eine Anlehnung an den See (von Zell), die badische Eisenbahnlinie von Schaffhausen, die Wasserstraße des Rheins und des Zeller- und Untersees, sowie als eine Art Flankenschutz die Möglichkeit eines Offensivstoßes von Waldshut oder von Konstanz. Kommt dazu noch in Beziehung von raschen Kommunikationen eine Bahn Winterthur-Stein-Singen, so ist ein weiterer Vortheil gewonnen, und selbst das Projekt einer linksrheinischen Bahnfortsetzung von Konstanz rheinabwärts würde noch zur Speisung der Linie und namentlich zu schneller Versetzung der Hauptkräfte von großem Nutzen sein.

Freilich gehen nach diesem Vertheidigungsrayon zwei Hauptangriffslinien — von Donaueschingen und von Ulm — verstärkt durch die Kinzigthal-Bodensee-Bahn und die in dieselbe mündenden Bahnen von Ulm (bei Tuttlingen und Stockach) und von Stuttgart (bei Villingen über Rottweil) und Donaueschingen hat seine Bahnverbindung, ebenfalls Kinzigthalbahn, mit Offenburg bzw. der Rheinstraße Rastatt-Freiburg und durch die Höllenstraße direkt mit Freiburg. Diese letztere Verbindung würde noch eine weit bedeutendere durch eine Höllenthalbahn, wie sie schon mehrfach zur Sprache gekommen ist und schließlich wohl auch erstellt werden dürfte, wenn nicht eine Wuttachthalbahn, Donaueschingen-Waldshut, welche offenbar eine hohe Wichtigkeit für unsern Nachbar in strategischer Beziehung und dadurch einen Nachtheil für uns hat, sie ersetzen soll.

Trotz aller dieser gegnerischen Vortheile und der Möglichkeit des Gegners, sehr rasch gegen die von uns vorgelegte Vertheidigungslinie eine respektable Truppenmacht anrücken zu lassen, könnten wir dennoch keine bessere und kürzere Linie finden, wenn es sich handelt um die Deckung unseres rechtsrheinischen Gebietes. Selbstverständlich gehört noch Konstanz in unsere Vertheidigungslinie, und die Rheinwache würde nebst demselben noch Gottlieben und etwa Ermatingen übernehmen. Die Linie Konstanz-Radolfzell möchten wir aber nur als eine Angriffslinie betrachten zu geeignetem Offensivstoße, je nach einer Beunruhigung der Vertheidigungslinie in Nord und Nordost, zum Entscheidungskampf oder zur Durchbrechung einer feindlichen Angriffslinie.

(Fortsetzung folgt.)